

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 35 (1945)

Heft: 16

Artikel: Der Frühling treibt den Winter fort

Autor: Feurich, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Frühling treibt den Winter fort

Es dünkt uns oft, als seien Tage ungleich lang, und doch beginnt und endet jeder zu genau festgesetzter Zeit. Wie finden wir den ersten Arbeitstag nach einer Krankheit so unermesslich lang, es will nicht Mittag, es scheint nicht Feierabend werden zu wollen. Aber dies ist nur am ersten und zweiten Tag so, nur zu rasch eilen dann die Stunden dahin, und die Tage reihen sich zu Wochen, und kaum scheint ein Jahr begonnen, stehen wir schon mitten drin. Ja, es wird uns eigentlich nicht bewusst, wie viel Tage wir verleben dürfen, jeden nehmen wir dahin, als ob er uns ganz selbstverständlich gehören würde.

Kürzlich sah ich in den Strassen der Stadt im oberen Stockwerk eines Hauses ein Kind auf das Treiben der Menschen hinunterblicken. Dieser kleine Knabe stand hinter dem Fenster auf einem Stuhl und neigte sich so sehr über die Brüstung, dass ich für ihn fürchtete. Er aber sorgte sich nicht und freute sich an der Sonne, und dass die Fenster wieder offen sein konnten. Mit sichtlicher Wonne warf er einen kleinen weissen Zettel zum Fenster hinaus und ergötzte sich daran, wie dieser, vom Winde getragen, fröhlich einherflatterte und tolle Kapriolen schlug. Kaum war der Zettel auf der Strasse angelangt, so flatterten zwei neue Zettel in der Luft, dann folgten drei, und es wurde mir klar, dass dies Kind den Kalender von der Wand genommen und so die einzelnen Tage hinabflattern liess. Dann aber tat dieser Knabe etwas ganz Unberechenbares, Er warf das ganze Kalenderbündel auf einmal hinaus, und als-

bald schwebte eine weisse, sich nach allen Seiten verbreiternde Wolke in der Gasse. Der Anblick dieser im Sonnenschein leuchtenden Zettelchen war so ungewohnt, die Menge so unendlich gross, dass alle Passanten stehen blieben und stumm diesem harmlosen Schauspiel zublickten. Niemand hätte geglaubt, dass die Zettel eines Kalenders so zahlreich wären, dass ihre in der Luft schwebende Menge die Strasse beschatten könnte. Der Knabe aber, verblüfft durch die unerwartete Wirkung, erschrak und verbarg sich im Zimmer.

Machen wir Grossen es aber nicht ganz gleich wie dieser Knabe? Lassen wir nicht täglich ein Kalenderblättchen unseres Lebens hinausflattern und freuen uns, wenn dieses Blättchen, dieser Tag, recht angenehm in die Ferne gleitet? Aber jeder dieser Tage ist für uns dahin, wir können ihn nicht mehr zurückrufen und besser ausnützen. Könnten wir gleichsam auf einmal ein ganzes Bündel unserer Tage wegwerfen, so würden auch wir erschrecken, vielleicht weniger darum, weil diese Tage für uns verloren, sondern dass ein Grossteil davon leer und unausgefüllt auf die Strasse des Alltags fällt und dort sich auflöst, ohne dass nur eine Spur von Nützlichem und Gutem übrigbleibt. — Ja, wie schön wäre es, wenn wir mehr Gutes tun könnten, dann würden wir am Ende des Tages nicht ein totes Kalenderblättchen in den Staub der Strasse werfen, sondern ein Samenkorn der warmen Erde übergeben, das wächst und lebt und im Schein der Sonne Früchte trägt!

Max Feurich.